

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

11.7.1888 (No. 81)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946600)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Erster Jahrgang.

Nr. 81.

Oldenburg, Mittwoch, den 11. Juli.

1888.

Großherzogs Geburtstag.

Am 8. Juli, bei schönem Sonntagswetter, feierte der evangelische Jünglings-Verein zu Oldenburg im Sandkrug und Barneführer Holz das übliche Jahresfest zu Großherzogs Geburtstag. Eine weit größere Menge, als bei dem zweifelhaften Wetter dieser Tage zu erwarten war, nahm der 2 1/2 Uhr-Zug bis Sandkrug mit: junge und alte Jünglinge, Kinder, Jungfrauen und Frauen, Meister und Gesellen, auch buntes Tuch mit blanken Knöpfen darunter gemischt. Im Sandkrug wurde der vorher bestellte Kaffee, von der Mutter Sandkrügerin mit einer Bohne mehr fürs Fest versehen, eingenommen unter der grünen Bude des Gartens am wohlgeschützten Platz. Auch der Futtertisch für hungrige Mäuler mußte schon geöffnet werden; gehört ja doch Trinken mit Essen zusammen und war die Fahrt von Oldenburg bis Sandkrug durch die einsame Heide doch auch recht strapazant gewesen. Dann wurde zu Fuß aufgebroschen durch einen Theil der Osenberge, in bunten und verkreuten Gruppen, die unterwegs immer weiter auseinander kamen oder sich wieder einzeln zusammenfanden. Aus den höhrentbesetzten Osenbergen ging in die offene Ebene zuerst über Haideland, dann an den Nieselwiesen vorbei, wo's Vergifmeinnicht und allerhand bunte Blumen zu pflücken gab, unter Kurzweil und Neckerei. Nach dreiviertel Stunden war der Saum des Barneführer Holzes erreicht, und hinein tauchte der Jünglingsverein in die Waldesherrlichkeit und -Einsamkeit. Da gab's im Gehen schon reife Viechbeeren zu pflücken, die dies Jahr reichlich gewachsen sind (freut Euch Hausfrauen über Aussicht auf wohlfeilen Einkauf zu Viechbeerenmisch. NB! „Aber Pantofeln mußt darbi wäsen!“). Auf ein Mal schallte Musik in der Gegend vor uns. „Ah! das sind die Grobknetener Jünglinge mit ihrem Posaunenchor; wir sind nicht mehr weit vom Jägerhaus; da sitzen sie.“ Und so war's. Allmählich fanden sich die letzten Nachzügler ein, wir waren vollzählig. Das Fest konnte also mit seinem Haupttheil beginnen. Aber zuvor machte sich die und da vereinzelt, dann in Gruppen natürlich zusammenrückend, die Gesangs- und Tanz-Partei. Es lebe Frau Musik! Abwechselnd blies der Posaunenchor, abwechselnd sangen die Gruppen, das junge Volk bei einander gereiht voran; aber die Alten mußten mit; Männer und Frauen stimmten von selber ein; bald war's ein Choral, bald ein weltlich Lied: „Freiheit, die ich meine“ u. s. w. Endlich intonirte der Posaunenchor den Choral: „Lobe den Herrn u. s. w.“ Alle sangen mit, die konnten, selbst ein kleines Knäblein fiel unwillkürlich summend mit ein; es war wohl falsch, was der Knabe sang, Klang aber doch gut und pries auch seinen Gott. Nach drei Versen Gesang erfolgte die Ansprache, oder — wenn man so will — Festrede auf Seine Königliche Hoheit den Großherzog. Anfangend vom Winter um Neujahr 1888 (Pastoren, d. h. alte besonders, beginnen bekanntlich gerne ihre Rede von Adams Zeiten her und kommen dann allmählich oder plötzlich mit einer mehr oder minder geschickten Wendung auf die Gegenwart und auf's Thema!) erging der Redner sich durch den Wechsel der Winter-Witterung bis in den Frühling und Sommer des Jahres 1888, des 3 Brägel-Jahres, des Trauerjahres, in welchem uns zwei Kaiser binnen einem Vierteljahr dahingerafft seien, der erste ein müder und bis an sein Ende thätiger und gesunder Greis, der andere seit Langem ein kranker Mann, von unheilbarem Niekthum befallen, das er mit heldenhafter Geduld schweigend trug. Wie ist es so ganz anders geworden! Im harten Winter immer wiederkehrender Frost bis in die Frühlingzeit hinein. Aber die Sonne hat die Oberhand behalten wie immer; jetzt ist Alles grün, die Erde giebt ihr Gewächs, in treuer Wiederkehr, für Mensch und Vieh, und wir feiern hier im grünen, frischen Wald unter schattigem Laubdach der Eichen. Auch in der Welt ist es sonst anders geworden! Damals zu Anfang des Jahres harter Winter, jetzt lustiger Sommer; damals Kriegsgerichte und Kriegsgefahr vom Nachbar links und rechts, jetzt Friedenshoffnung und -zuversicht. Wir haben einen zweiten neuen Kaiser, einen jungen frischen Kaiser! Und er will zugleich Friedensfürst sein und Kriegsherr — wie sein erlauchter Vater und Großvater es waren.

Wir feiern unseres geliebten Landesherrn Geburtstag, feiern ihn am Sonntag, mit Sonntagswetter begünstigt — ein wohlthuender, günstiger Zufall diesmal. Wohl! so gedenken wir in dankbarem Ausblick zu Gott Seiner Königlichen Hoheit als eines treuen und klugen Bundes-

fürsten. Denn Treue, Treue im Haushalt — weiter wird ja nichts gesucht und verlangt vom Menschen, vom Christen! Wie der Apostel spricht: „Nun suchet man ja nichts an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde.“ Und des Herrn Gleichnißrede vom Haushalter stimmt dazu. Treu und klug zeigte und bewährte sich unser Landesvater von Anfang an dieser bewegten, politischen Zeit, die uns die Gründung des neuen Deutschen Reiches unter einem evangelischen Kaiserthume erleben ließ. Treu und klug zeigte sich der erlauchte Vater unseres Großherzogs nach 1848, da er sein Regiment mit nach Holstein marschiren ließ zur Befreiung eines deutschen Bruderstammes. Treu und klug bewährte sich unter jetziger Großherzog 1866; er bewahrte sein Land damit vor dem Schicksal Hannovers. Wir sind Oldenburger geblieben und dabei gut reichsfreundlich, gut kaiserlich-deutsch gesinnt. Sind wir Particularisten? Dann sind's die Preußen ebenso und edenselberechtigt, die sich freuen, daß ihr Preußenkönig deutscher Kaiser ist; und wir freuen uns mit ihnen!

Treu und klug war unser Großherzog 1870. Er war mit anderen deutschen Fürsten zugegen in jener glänzenden Versammlung um den König Wilhelm, da unter dem Vorgesang des bayerischen Königs in Versailles diesem die deutsche Kaiserkrone einstimmig angetragen wurde, die jener annahm.

Treu und klug zeigte sich unser Großherzog noch jüngst bei der Thronbesteigung des jungen deutschen Kaisers, da die deutschen Fürsten um diesen standen zum Zeichen der Einstimmigkeit für Rath und Fern, zum Zeichen der Einigkeit ihrer Völker gegen jeden auswärtigen Feind. Möge es eine Gewähr des Friedens sein! Möge Gottes Gnade ferner walten über dem geliebten Vaterlande, über Kaiser und Reich, über unserm Großherzog und über uns. Amen! Ein dreimaliges Hoch auf den letzteren endigte die Rede. Darnach ein gemeinsamer Schlußvers aus: „Lobe den Herrn etc.“

Dann bald Aufbruch zu Fuß zur Station zurück und weiter bis Oldenburg. Dem lieben Jägerhaus aber zum Schluß herzlichen Dank für gute Verpflegung.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 11. Juli.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Eisenbahn-Hülfsarbeiter **W a k m a n n** in Oldenburg vom 1. Juli d. J. an zum Telegraphisten zu ernennen.

Dem Vernehmen nach werden die jetzt im Bau befindlichen neuen Oldenburgischen **Bahnstrecken** dem Personen-Verkehr an folgenden Tagen übergeben werden: 1) Jever-Carolinensiel am 15. August, 2) Bockta-Lohne und 3) Essen-Bönninge je am 1. September d. J.

Der Vorstand des hiesigen Kampfgenossen-Vereins fordert diejenigen Vereinsmitglieder auf, welche beabsichtigen sollten, das am Sonntag den 5. August d. J. in Bant bei Wilhelmshaven stattfindende **Bundeskriegerfest** zu besuchen, ihre Namen in die im Vereinslokal (Habels Hotel) ausliegende Liste bis incl. 29. Juli d. J. Abends gefälligst einzutragen zu wollen. Nach Vereinsbeschluß soll jedem Festtheilnehmer 1 Mark Reisezuschuß gewährt werden. Die nach dem 29. Juli sich Meldenden werden von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

Die am vergangenen Sonntag den 8. Juli zu Blauen im Voigtlande stattgefundene Enthüllung eines **Denkmals** für **Julius Moser** ist unter dem Jubel einer nach Tausenden zählenden Menge in feierlichster Weise vor sich gegangen. Von den Reden, die am Fuße des schön modellirten Monuments gehalten wurden, war, wie berichtet wird, diejenige unseres Mitbürgers, des Herrn Bibliothekars Dr. **M o s e n**, des Sohnes des verewigten Dichters, von ganz besonders ergreifender Wirkung. Die im schönsten Sonnenglanz prächtig vertausene Feier, über die wir noch Spezielleres mittheilen werden, schloß mit der Abingung des **M o s e n**'schen Liedes „Zu Mantua in Banden“.

Aus den Verhandlungen des am vorigen Sonnabend beendigten **Schwurgerichts** ist noch Folgendes mitzutheilen: In der Freitagssitzung wurden die drei Angeklagten, 1) der Weber **Carl Aug. Kießlich** aus Taubenheim bei Bauken, 2) der Kellner bzw. Lohnbedienter **Johann Carl Kobert Noack** aus Ottenau und 3) der Weber **Ernst Gustav**

Lebrecht Thiele aus Mitteloberwitz bei Zittau, welche sich wegen des seiner Zeit berichteten in der Delmenhoriter Futeispinnerei verübten Diebstahls und Raubes zu verantworten hatten, schuldig gesprochen und Kießlich zu 9 Jahren Zuchthaus, Noack zu 10 Jahren Zuchthaus und Thiele zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. In der Sonnabendsitzung, in welcher wider den Arbeiter **Hermann Diederich Heyn** aus Hasbergen wegen Meineids verhandelt wurde, erfolgte Freisprechung, worauf der Angeklagte sofort in Freiheit gesetzt wurde. Damit war die diesmalige Session beendet.

Durch Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 10. Januar 1887 sind die sämmtlichen **4% Schuldverschreibungen der consolidirten Staatsanleihe des Herzogthums Oldenburg aus dem Jahre 1873** zur Einlösung gegen Baarzahlung des Nennwerthes auf den 30. April 1887 gekündigt, soweit die Besitzer solcher Schuldverschreibungen diese nicht zur Abkempelung in 3 1/2% Obligationen bis zum 5. Februar 1887 an den betreffenden Stellen vorgelegt haben. Eine erhebliche Anzahl dieser gekündigten, nicht abgestempelten Landesschuldverschreibungen ist noch nicht eingelöst, obwohl die Verpflichtung zur Verzinsung derselben mit dem 30. April 1887 erloschen ist. Die Inhaber solcher nicht abgestempelter Schuldverschreibungen werden daher zur Vermeidung weiterer Zinsverluste wiederholt aufgefordert, dieselben nebst den Talons und den nicht fällig gemordenen Zinscoupons bei einer der betreffenden Banken gegen Erhebung des Nennwerthes abzüglich des Betrages für etwa fehlende Coupons einzuliefern.

Danelsberg. Zur Zeit befinden sich auf unserer Arbeiter-Colonie 27 Colonisten, von denen 2 im Oldenburgischen und 8 in Bremen geboren sind; abgegangen sind im Monat Juni 13 Colonisten und erhielten von ihnen gleich bei ihrem Abgange feste Stellung 7; von den 27 Colonisten, welche den jetzigen Bestand ausmachen, sind der Confession nach 23 evangelisch, 4 katholisch, und ihrem Gewerbe nach 1 Buchbinder, 2 Commis, 2 Cigarrenarbeiter, 1 Lehgerber, 1 Maurer, 1 Müller, 3 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Schlachter, 2 Tischler, 1 Zimmerer, 1 Deconom, die übrigen gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im Juni pro Mann und Tag 28,13 Pf., also etwas mehr als 28 Pfennig betragen, wobei die selbst producirten Victualien zum Marktpreise in Anschlag gebracht sind.

Wandlungen.

Novelle von **J. Schifloru.**

(Fortsetzung.)

Indessen Graf Hochkirch war zu gut erzogen, um einen gemeinen Mord auf offener Straße zu begehen, und im nächsten Moment schon kam ihm diese Idee höchst lächerlich vor; hatte er nicht ein besseres und zugleich sichereres Mittel in der Hand? Gewiß, und nur in der ersten Wuth konnte er dies vergessen; nun aber erfaßte er den Gedanken mit der ganzen Energie seines Wesens, ihn zum Plane gestaltend, eine Beschäftigung, welche ihm den Weg bis zum Kurorte trotz der Schmerzen im Fuße so verkürzte, daß er beim Anblick der ersten Häuser erschaut auffah.

Aus einem dieser mit nettem Gitterwerk umgebenen Häuser aber rief jetzt eine jugendlichhelle Stimme angstvoll: „Um Gott, was ist geschehen?“

Der Graf blieb stehen und nach einigem Besinnen sagte der Doktor:

„Vielleicht wäre es gut, wenn Sie sich ein wenig ausruhten.“

„Wahrhaftig,“ erwiderte der Graf mit matter Stimme, „ich glaube, Herr Doktor, daß ich Ihr Anerbieten sogar annehmen muß, denn ich fühle, daß mich meine Kräfte verlassen.“

Gerade rechtzeitig öffnete Märchen das Gitterthor, und so gelang es dem Doktor mit einiger Anstrengung, den halb Ohnmächtigen in das immer bereite Gastzimmer seines Hauses zu schaffen.

IX.

Ralph war glücklicher als sein Freund und wanderte unaufgehalten über Berg und Thal, bis ihm der knurrende (Verfolg siehe letzte Seite.)

Den Kombinationen der Politiker

ist durch die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm nach Petersburg reisen wird, ein weites Feld geöffnet. Man spricht von einem deutsch-russischen Programm, das bereits festgestellt sei und will wissen, daß die deutsch-russische Freundschaft sich zunächst bei der Regelung der bulgarischen Frage, die in kurzem wieder auf die Tagesordnung würde gesetzt werden, bewähren werde. Daß das eine so falsch ist wie das andre, liegt auf der Hand. Die auswärtige Politik Deutschlands wird durch die Zusammenkunft der beiden Kaiser an der Newa keine Aenderungen erleiden, die Allianzverhältnisse Deutschlands werden dadurch nicht verschoben werden, daß die Absichten unres. Kaisers bezüglich der Herstellung und Befestigung möglichst freundschaftlicher Beziehungen zum russischen Nachbarreich ihre Verwirklichung finden. Die Entree in Petersburg kann nur der Befestigung des Weltfriedens dienen, d. h. sie kann den Ausbruch der Katastrophe auf Jahre hinauschieben, die allgemeine europäische Lage wird dadurch im ganzen und großen keine andre Gestalt erhalten. Die deutsch-österreichische Allianz wird nicht durch eine Drei-Kaiser-Allianz ersetzt werden. Denn Rußland will sich durch das Eingehen einer Allianz nicht für diese oder jene Politik engagieren und darnach seine Entscheidung treffen. Allerdings hat es damit seine völlige Nichtigkeit, daß unser leitender Staatsmann Rußland gewisse Vorrechte bezüglich seiner Stellung gegenüber Bulgarien einräumt. Fürst Bismarck hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß die ostrumelische Vereinigung, sowie die Art und Weise, wie der Koburger zum Fürsten von Bulgarien erhoben, durchaus nicht seinen Beifall gefunden. Deutschland würde auch heute nichts dagegen haben, wenn Rußland einen Kandidaten für Bulgarien bezeichnen wollte, der den Bulgaren wie den übrigen Mächten genehm wäre und wenn die Pforte eventuell interveniren wollte, um den Koburger zu beseitigen. Deutschland kann nach dieser Richtung hin die Wünsche Rußlands bei den übrigen Mächten, insbesondere bei seinen Bundesgenossen unterstützen, es kann Rußland, wie es dies bereits stets gethan, Beweise seiner freundschaftlichen Gefinnungen geben, und diese werden insofern auf fruchtbaren Boden fallen, als Rußland den panslawistischen Bestrebungen einen Dämpfer aufsetzt und gehässige Aeußerungen seiner Presse gegen Deutschland und die deutsche Politik mehr als bisher hintanhaltet wird. Dadurch wird dem Frieden und somit allen europäischen Staaten ein großer Dienst erwiesen werden. Weitere Resultate werden wir schwerlich von der in Aussicht genommenen Annäherung zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten haben.

Deutschland.

Es steht nunmehr fest, daß der Kaiser auf seiner Reise nach Petersburg vom Grafen Herbert Bismarck begleitet werden wird. Der Reichskanzler, welcher, wie man meinte, zuerst dazu ausersehen war, bedarf infolge der Anstrengungen und Aufregungen der letzten Zeit unbedingt der Erholung und wird derselbe seinen Urlaub dieser Tage noch antreten.

Mit Bezug auf den Besuch des Kaisers in St. Petersburg bemerkt der „Nemzet“, das Organ des ungarischen Ministerpräsidenten Tisza, man finde in diesem Ereigniß um so weniger Grund zu Befürchtungen, als man überzeugt sei, daß in St. Petersburg nichts ohne Verständigung und Zustimmung des Wiener Kabinetts geschehen werde. Im Gegentheil seien die Jüngern im Recht, die von der bevorstehenden Entree eine Erleichterung der Lösung aller schwebenden Fragen erhoffen.

Ueber die politischen Konsequenzen der Kaiser-Zusammenkunft bringt die „Kreuz-Ztg.“ einen Artikel, dem wir einiges entnehmen. Wir lesen da betreffend die Abgrenzung der Interessensphäre Rußlands und Oesterreichs folgendes: Oesterreich verzichtet darauf, wie wir von beachtenswerther Seite vernehmen, sich nach Mazedonien hin auszudehnen, bleibt dagegen im Besitz von Bosnien und der Herzegowina, und sein Einfluß auf Serbien wird nicht als ein Rußland feindseltiger erachtet. Ungelöst soll noch die Frage nach dem künftigen Verhältnis Rußlands zu Bulgarien sein, doch sei die Einigung darüber zu erwarten. Möglich, daß in der Einsetzung eines russischen Generals als bulgarischen Kriegsminister keine Gefahren für die Selbstständigkeit dieses Landes mehr erblickt werden, wenn Garantien gefunden werden, welche allen Besorgnissen vorbeugen, so daß es sich nur um eine formale Befriedigung Rußlands handeln würde.

Der Aktionspolitik Rußlands, heißt es ferner, werde die

Monarchen-Zusammenkunft nicht überhaupt den Weg versperren, und dieser Weg, der Rußland durch Befestigung seiner Befürchtungen im Westen erleichtert wird, geleitet eine Strecke weiter nach Indien.

Dem Bundesrath ist seitens des Reichskanzlers der von der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs aufgestellte Entwurf eines Einführungsgegesetzes zu demselben zur Kenntnisknahme und weiteren Beschlußfassung mit dem Bemerkten zugegangen, daß in ähnlicher Art, wie es bezüglich des Entwurfs des Gesetzbuchs selbst geschehen ist, auch für diesen Entwurf Motive ausgearbeitet werden, deren Vollenbung in einigen Monaten zu erwarten ist.

Dem Londoner „Standard“ wird nach der „Post“ aus Petersburg gemeldet: Es wird hier viel von einer bevorstehenden Verbindung einer Schwester des Deutschen Kaisers mit dem Großfürsten Thronfolger gesprochen. Der Kaiser von Rußland hätte seine Zustimmung zu dem Plan ertheilt. Der „Standard“ fügt hinzu, Fürst Bismarck sei immer einem solchen Plan geneigt gewesen. Das war sein Hauptgrund gegen den Vattenberger Heirathsplan, der die Verbindung einer Schwester der Prinzessin Viktoria mit dem Großfürsten Thronfolger unumgänglich gemacht haben würde.

In Vertretung des Kaisers Friedrich hat der damalige Kronprinz, jetzige Kaiser Wilhelm, in seiner Eigenschaft als Vertreter des Kaisers am 14. Juni neue organisatorische Bestimmungen für die Marine erlassen, welche erst jetzt veröffentlicht werden. Darnach gliedert sich die Marine in Marine-Bezirke und Marinetheile. Die Marine-Bezirke zerfallen in Kommando-Bezirke, Verwaltungs-Bezirke, Institute und Kommissionen. Der Wirkungskreis einzelner dieser Bezirke fällt in mehrere dieser Kategorien zugleich. Die Marinetheile zerfallen in solche zur See (Flotte) und solche am Lande. Der Chef der Admiralität führt nach den Anordnungen des Kaisers den Befehl über die gesammte Marine. Alle Marinebezirke und Marinetheile sind ihm unterstellt. Als Befehlshaber hat der Chef der Admiralität die allgemeinen Befugnisse und Pflichten eines kommandirenden Generals der Armee. Zur Bearbeitung der Kommandosachen verwendet er die Offiziere und Beamten der Admiralität mit. Alle Indienststellungen von Schiffen verfügt der Chef der Admiralität nach Maßgabe des Reichshaushaltsetats oder der besonderen Befehle des Kaisers. Alle für politische und kriegerische Zwecke in Dienst gestellten, sowie alle die heimischen Gewässer auf längere Zeit verlassenden Geschwader oder Schiffe erhalten Segelordres, zu welchen der Chef der Admiralität die Allerhöchste Genehmigung einzuholen hat. Alle übrigen fahrenden Schiffe erhalten Segelordres oder Instruktionen vom Chef der Admiralität oder von den Stationschefs. Im Anfang jedes Jahres hat der Chef der Admiralität die Befehle des Kaisers über die in größeren Verbänden vorzunehmenden Uebungen von Schiffen und Fahrzeugen (Sommerübungen) einzuholen. — Ob diese Bestimmungen demnächst einer Aenderung unterliegen werden, bleibt abzuwarten.

Aus Hamburg wird berichtet: In einem Wirtschaftslokal auf der Lindenallee wurden dieser Tage elf Sozialdemokraten, darunter der Wirth des Lokals, verhaftet. Wie man hört, sollen bei den Verhafteten vorbotene Druckschriften vorgefunden und beschlagnahmt worden sein.

Italien.

Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird gemeldet: Vorige Woche hat der Ausmarsch der zur Dislokation nach Gallizien bestimmten Regimenter begonnen. Dieselben werden in Jaroslau, Przemysl und in den Baradenlagern in der Nähe von Rzeszow Quartiere beziehen. Wie es heißt, werden die in Gallizien dislozierten Fußtruppen vom 1. September d. J. ab mit dem Acht-Millimeter-Repetirgewehr ausgerüstet werden.

Italien. Ein zwischen dem italienischen und griechischen Kabinet in den letzten Tagen entstandener Konflikt ist bereits beigelegt. Es hatten sich nämlich etwa zwanzig Griechen in Massanaah geweigert, die von den italienischen Behörden in Massanaah festgesetzte Steuer zu bezahlen und ihre Magazine geschlossen. Da in Abwesenheit eines griechischen Konjularagenten in Massanaah der französische Vizekonsul mit der Vertretung der Interessen der griechischen Kolonie in Massanaah beauftragt war, so hatten die Griechen sich an den letzteren gewandt, der darüber nicht an das griechische, sondern an das französische Kabinet berichtete. Natürlich konnte Italien eine solche Gemischung von Seiten Frankreichs nicht annehmen

und den Griechen wurde erklärt, daß sie keine Vorrechte zu beanspruchen hätten, da in Massanaah alle Fremden vor dem Gesetz gleich wären. Zu gleicher Zeit wurden die Franzosen in Massanaah aufgefordert, ihre Steuern zu zahlen. Diese weigerten sich jedoch, dieser Aufforderung nachzukommen unter Berufung auf die Kapitulationen, wonach alle Länder, die der Herrschaft des Sultans unterworfen wären, regiert würden. Nunmehr nahm Crispi die Sache in die Hand und ließ bei den Franzosen kein Zweifel darüber, daß er Massanaah als eine mit Waffengewalt eroberte italienische Besitzung betrachtete und unter allen Umständen auf die Erfüllung der Verbindlichkeiten seitens der Franzosen in Massanaah bestehen müßte. Die energische Haltung des italienischen Ministerpräsidenten scheint auf die französische Regierung ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn die letztere hat die Rechte Italiens auf Massanaah und die daraus entstehenden Verbindlichkeiten anerkannt und die Franzosen werden wie die Griechen ihre Steuern in Massanaah an die Italiener entrichten.

Niederlande. Die Generalstaaten sind auf den 16. Juli zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammengerufen worden, um das Gesetz betreffend die Vormundschaft für die Kronprinzessin zu beraten. Dasselbe bestimmt, daß im Fall des Ablebens des Königs die Königin Emma allein die Vormünderin der minderjährigen Prinzessin von Oranien sein soll; jedoch soll ihr ein seitens der Kammern gewählter Vormundschaftsrath zur Seite stehen. Die einstimmige Annahme des Gesetzes ist unzweifelhaft.

Rußland. Die offizielle „Politische Corr.“ theilt mit, daß bis jetzt eine russische Note in der bulgarischen Frage dem Londoner Kabinet nicht übergeben worden ist, und man glaubt auch nicht, daß dieser angekündigte diplomatische Schritt des St. Petersburger Kabinetts vor der Entree des Kaisers Wilhelm II. mit dem Zaren erfolgen werde.

Serbien. Die von verschiedenen Seiten aufgetauchten Schritte zur Einleitung eines Scheidungsverfahrens zwischen dem serbischen Königspaar erfahren eine Befestigung durch ein Telegramm der „N. Fr. Pr.“, welches Königin Natalie an den serbischen Metropolitentem gerichtet hat und welches ergeht, daß die Königin entschlossen ist, der Forderung des Königs nach Kräften Widerstand zu leisten. Das Telegramm lautet: „Der König schreibt mir, daß er das Scheidungs-Verlangen gestellt hat. Weber das kanonische noch das bürgerliche Recht lassen eine Scheidung ohne zureichende Gründe zu; da ich keinen solchen in unserm Fall weiß, so werde ich meinerseits niemals zustimmen. Ich habe Vertrauen zur Gerechtigkeit Gottes.“

Bulgarien. Entgegen einer Meldung von dem Bestehen einer militärischen Verschwörung in Sofia zu Gunsten des gemäßigten Majors Popow, an welche bereits die weitgehendsten Kombinationen, betreffend die Erschütterung des zeitigen Regimes, geknüpft wurden, hat nach einem Bericht der „Ag. Hav.“ die Untersuchung gegen die eines Hauptstreiks beschuldigten Offiziere ergeben, daß eine solche Absicht gar nicht vorhanden war. Die Offiziere wurden freigelassen; der benutzende Offizier wird im Disziplinarweg bestraft werden.

Türkei. Soldrückstände sind im türkischen Heer nichts Neues, und die Offiziere und Mannschaften sind froh, wenn auch zu spät und zu wenig, überhaupt einmal etwas ausgezahlt zu erhalten. Manchmal aber wird die Sache zu bunt und dann giebt es großen Lärm im Palast zu Konstantinopel. Auch jetzt wieder machen bekanntlich finanzielle Schwierigkeiten der Pforte große Sorge und das Militär muß auf den Sold länger warten, als selbst dem fatalistischen Muselman gut dünkt. So weigerten sich erst kürzlich die Soldaten des Jahrgangs 1883, als sie entlassen und auf Transportschiffen in ihre Provinzen befördert werden sollten, hartnäckig, sich einzuschiffen, bevor sie ihren Sold erhalten hätten. Endlich zahlte man ihnen wenigstens die halben Rückstände und die Schiffe segelten ab. An ihrem Bestimmungsort angekommen, weigerten sich die Truppen, an's Land zu gehen, bevor ihnen der Rest ausgezahlt wäre. Da die Offiziere bedroht wurden, so telegraphirten sie nach Konstantinopel, worauf der Sultan befahl, die Forderungen der Leute zu befriedigen. Ob die türkischen Beamten den Wunsch des Sultans zu erfüllen vermochten, ist nicht ganz klar, jedenfalls ward man aber die Unzufriedenen los. Dieses ist übrigens nicht ein vereinzelter Fall, welchen die nur gelegentliche Soldzahlung an die Armee im Gefolge gehabt hat. Hier noch ein andres Beispiel. Marschall Rusret avancirte kürzlich von dem Posten als

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Herzensgeschichte.

(Fortsetzung.)

Georg malt sich nach seinem Erfolg aus, wie hell und freudig ihre Augen erglänzen würden, wenn sie bei ihm wäre; plötzlich faßt der Gedanke in seiner Seele Raum: „Wenn sie Dir nun nicht angehören wollte, wenn Du ihr Dein Leben nicht weihen könntest, was würde das selbe Dir dann noch werth sein?“ Ein so scharfer Schmerz durchschnitt dabei sein Herz, daß er fühlte, er könne ohne sie das Dasein nicht ertragen. Wäre sie jetzt hier, gewiß, sie würde ja sagen. Aber fern, bewundert von vielleicht bedeutenderen Männern als er, werde sie standhaft bleiben.

Zur selben Zeit sitzt Nelly in ihrem Zimmer am geöffneten Fenster und schaut sinnend in die blauen, glänzenden Fluthen des Genfersees, der sich weit, weit funkelnd im Sonnenlicht vor ihren Blicken ausbreitet. Sie hat der großartigen Schönheit der sie umgebenden Natur heut nicht Acht, ihre Hand hält bebend einen Brief, durch den sie ihren ersten Heirathsantrag erhielt, einen Antrag, der ihr Stellung, Reichthum und Glanz verheißt, und zu dem sie nur das Jawort zu geben hat. Vor ihrer Seele steigt die Heimat auf mit all' ihren Lieben, dem Vater, der Mutter, Jack, Fred und — Georg. Ja, sie sieht ihn vor sich stehen wie damals am Abschiedstag. Noch einmal hallt die Wonne und der Schmerz jener Stunde in ihrem Herzen wieder, noch einmal hört sie seine in Leidenschaft zitternden Worte: „Nelly, Dich vergessen!“ Sie fühlt

jeinen heißen Athem ihr Gesicht streifen, seine Küsse breimen auf ihren Wangen. Sehnsuchtsvoll breitet sie ihre Arme aus, der Brief entgleitet ihrer Hand; die heraufbeschworenen Bilder einer süßen Vergangenheit sind entflohen — die Wirklichkeit umfängt Nelly, welche aus ihren wachen Träumen erweckt, bitterlich weint.

Nicht lange mochte sie so ihren Gefühlen Raum gegeben haben, als ein Klopfen ertönte und Herr Davidson hereintrat, ebenfalls einen Brief von Nellys Freier in der Hand haltend. Auf seine Frage, welchen Entschluß sie gefaßt, bedeckt brennende Röthe ihre Wangen. Sollte sie ihm von Liebe sprechen, ihm, der die Frauen keines tiefen Gefühls für fähig hält, der sie vielleicht verspotten und auslachen würde? Nein, das konnte sie nicht, darum erklärte sie denn mit kurzen Worten, es thäte ihr leid, Herrn Crawford, ihren Bewerber, durch abschlägige Antwort betrüben zu müssen, allein sie habe keine Neigung zu ihm und werde auch solche niemals für ihn hegen können. Hier begannen ihre Thränen von neuem zu fließen, war es doch gerade so wie sie gedacht. Der hartherzige alte Mann zog ein bitterböses Gesicht, rieb sich ärgerlich die Hände und schnupfte stärker als je. Ost nach dieser Zeit fand sie seine Augen auf ihr ruhen, während ein sonderbares Lächeln seinen Mund umspielte.

Im September besuchten sie Schottland, Herrn Davidsons innig geliebte Heimat. Hier wurde er gesprächiger und vertraulicher. Ost erzählte er Nelly von seinen verlebten Jugendentagen, holte auch manches romantische Ritter- und Liebesabenteuer aus dem Schatzkasten seines Wissens hervor, so daß sein Schützling nicht begriff, wie die Jahre ihn so bitter, einsilbig und menschenfeindlich machen konnten. So verging in raschem Flug die Zeit und erwartungs-

voll begann Nelly die Wochen bis zum Christfest zu zählen, das sie mit den Esdailes vereinigen sollte. Ob die Mutter sie wohl verändert finden würde? Freilich, sie war noch etwas gewachsen und trug sich viel eleganter in Haltung und Kleidung. Und wie wollte sie dieselbe durch manche Kunstfertigkeit überraschen, welche sie während des Jahres gelernt hatte. Einen Tag nach dem andern hoffte sie von Herrn Davidson um ihren Entschluß befragt zu werden. Sie waren längst nach Cheltenham zurückgekehrt und Weihnachtsnachten rückte in wenigen Tagen heran. So faßte denn Nelly den Entschluß, ihm ihre Entscheidung kund zu thun. Zagend ging sie in sein Arbeitszimmer hinunter. Da saß er, eifrig lesend, während ein bunter Shawl seine hagere Figur einhüllte. Er schaute nicht auf. Ihr Herz schlug stärker. Endlich zum Fenster gehend, begann sie: „Ein schöner Morgen heute, Herr Davidson?“ Keine Antwort erfolgte. „Vielleicht hat er mich nicht gehört,“ entschuldigte ihn Nelly, „weiß ich doch, wie taub er manchmal ist.“ Deshalb wiederholte sie noch einmal:

„Ein schöner Morgen heute.“
„Wirklich?“ Klang es zurück. Das schien ihr doch zu arg. Schnell verließ sie das Fenster und stellte sich entschlossen zu ihm an den Tisch.
„Ach, Herr Davidson, nächsten Dienstag ist Heiligabend und da wollte ich Ihnen für all' Ihre Güte danken und Sie bitten, mich nach Hause zu senden.“ Langsam hob er sein Antlitz hoch, sie fragend anschauend:
„Ich glaube, Sie nicht verstanden zu haben. Was wünschen Sie?“
„Daß ich zum Weihnachtsfest zu den Esdailes zurückkehren will.“
„Ah! Zwölf Monate die Welt bereist und noch nicht

Zuspektor des IV. Armeekorps in Grzerum zum Kommandeur desselben Korps. An dem Tag des Abnehmens telegraphirte er unmittelbar an den Sultan und ersuchte denselben, ihn und seine Truppen zu zahlen, da ihnen schon seit elf Monaten der Sold rückständig sei. Den Sultan erbitterte dieses unceremonielle Vorgehen und er befahl, Nusret Pascha seines Postens zu entheben und ihn nach Bagdad zu schicken. Nusret erwiderte jedoch, daß er mit seinen Soldaten völlig eins sei und nicht eher weichen werde, bis er und seine Truppen ausgezahlt worden wären. Auf diesem Punkt befindet sich jetzt die Sache, welche große Aufregung im Palast hervorgerufen hat.

Australien. Der Vertreter der Chinesen in Australien hat, wie englischen Blättern aus Tientsin gemeldet wird, das auswärtige Amt Chinas telegraphisch aufgefordert, alle auf das Verbot einer chinesischen Einwanderung nach Australien gerichteten Vorschläge der britischen Regierung zurückzuweisen. Für die Chinesen, welche nach Australien auszuwandern wünschen, würde, falls das chinesische auswärtige Amt diesem Rath folgen wollte, sicherlich nichts gewonnen, wohl aber würde vielleicht die englische Regierung den australischen Kolonien gegenüber in neue Verlegenheiten gerathen. Diese würden die Chineseneinwanderung nach wie vor hintanhaltend, ohne sich um etwaige Einwendungen von London her viel zu kümmern, die englische Regierung aber käme in die unangenehme Lage, dies entweder hinzunehmen oder Gehorsam zu verlangen, was den australischen Kolonien gegenüber ein nicht unbedenkliches Experiment wäre.

Das elektrische Licht im Dienst der Armee.

Von einem militärischen Korrespondenten werden der „Wef. Z.“ folgende interessante Einzelheiten über die Anwendung des elektrischen Lichts zu Armeezwecken mitgeteilt: „Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, in einer größeren Garnison einem nächtlichen Schießversuch der Infanterie bei elektrischem Licht beizuwohnen und können nur sagen, daß alle Theilnehmer von dem Versuch äußerst befriedigt waren. Schon im vorigen Jahr wurden auf dem Schießplatz zu Jüterbog von der Artillerie ähnliche Versuche gemacht, bei welchen man auf 2700 Meter genau das Springen des Charnpels über dem Ziel bemerken konnte. Nunmehr bewährte sich das elektrische Licht auch für das Kleingewehrfeuer. Die Nacht war sehr dunkel, nur wenige Sterne standen sichtbar am Himmel. Auf 400 Meter von den Schützen standen Figur- und Ringscheiben. Der Apparat befand sich 100 Meter hinter den Schützen. Derselbe besteht aus dem Wagen aus einem und dem Scheinwerfer als zweitem Theil. Die Dampfmaschine hat 18 Pferdekraft, das Licht ist ein Vogenlicht. Die Maschine kann ca. 200 Meter weit vom Scheinwerfer aufgestellt werden und wird mit diesem durch die elektrischen Drähte verbunden. Der Vortheil dieses neuen elektrischen Lichts im Vergleich zu dem früheren ist der, daß es konstant ruhig leuchtet, ohne wie früher bisweilen ganz auszufallen. Die Maschine arbeitet gewöhnlich mit sieben Pferdekraften und wirft dann einen Lichtkegel bis auf 4000 Meter. In dieser Entfernung kann man noch Bleistiftschrift lesen. Als der Versuch begonnen wurde, sahen wir neben der Maschine stehend die Scheiben haarscharf sich vom Gelände abheben, so daß es in Wirklichkeit unmöglich ist, unbemerkt dem arbeitenden Apparat sich zu nähern. Es wird dies noch dadurch ersichert, daß infolge der leichten Bewegung des Scheinwerfers ein einziger Mann instand ist, schnell den ganzen Horizont abzulufen, da durch Mikrometerbewegung der Spiegel nach rechts und links, oben und unten auf das leichteste verstellt werden kann. Auch dieser Versuch befriedigte allgemein. Die Schützen schossen nun folgendermaßen: Theils lagen sie selbst im Focus des Lichtkegels, so daß Visir und Korn scharf beleuchtet waren. Diese Schützen hatten bei regulärem Zielen durchschnittlich von 10 Schuß 9 Treffer in Brusthöhe, da man bei der hellen Beleuchtung leicht volles Korn nimmt. Ein anderer Theil der Schützen lag selbst im Dunkel und schoß in's Gelle. Die Resultate dieser Beute waren nur um wenig schlechter. Doch ist für den Kriegsfall der erstere Methode fraglos der Vorzug zu geben, denn es ist dem Feind ganz unmöglich, diese Schützen zu beschießen, da der scharfe Lichtschein, in den er hierbei sehen muß, die Möglichkeit des Beobachtens und Sehens beinahe gänzlich beseitigt. Liegen dagegen die Schützen im Dunkel, so erkennt man am Aufblitzen ihres Schusses ihren Standpunkt. Den Apparat kann man durch Gewehrgehäuse nur dann unschädlich machen, wenn man den Träger, an dem die beiden Kohlenspitzen befestigt sind, durchschneidet; bei einem Schuß durch den Spiegel arbeitet er unbeschadet weiter. Nur ein Moment ist gefährlich: beim auflegen neuer Kohlen kann eventuell infolge zu großer Kraftentwicklung der Apparat aufhören zu funktionieren. Zuerst merkt sich dann ein violettes Licht in das sonst weiße hinein und dann hört auch bald der Spiegel auf, Schein zu werfen und der Apparat hat das Aussehen eines Vollmonds mit matrothem Licht. In diesem Augenblick kann der Feind den Apparat leicht mit Granaten vernichten. Es ist deshalb die Hauptaufgabe der bedienenden Ingenieure, die Maschinen stets im ruhigen Weiterarbeiten zu erhalten. Der Beleuchtungswagen

gehört zu dem Ingenieur-Beleuchtungstrain, der bekanntlich „planmäßig“ mobil gemacht wird und, wie der Name besagt, vor den feindlichen oder in unsern eignen Festungen zur Verwendung kommen soll. Im Feldkrieg kann er seiner Schwere wegen nicht verwendet werden.

Ausnah und fern.

Der Kunstgewerbetag für die deutsche Nation ist, wie aus München gemeldet wird, definitiv auf den 5. August anberaumt worden.

Der Ahnenstift unsrer jetzigen Kaiserin, das auf Alsen in herrlicher Gegend belegene Augustenburger Schloß, die frühere Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, wird gegenwärtig von zahlreichen Touristen aus nah und fern besucht.

Noch rechtzeitig erwischt. In Frankfurt a. M. wurde neulich vor dem Taunusbahnhof ein junges, in Schwarz gekleidetes, sehr hübsches Mädchen von einem älteren Herrn und seinem Sohn festgenommen und nach einer heftigen Scene veranlaßt, in einer Droschke Platz zu nehmen und ihnen nach ihrem Hotel zu folgen. Unter Beizehung von einigen Zeugen nahm man ihr dort verschiedene Armbänder, Ringe, Ohrringe, Brochen, Nadeln, Banknoten, Gold- und Silbergeld ab. Das Mädchen war die Gouvernante der Kinder einer zur Zeit in Wiesbaden weilenden Dame, und hatte sie die letztere um alle die Dinge bestohlen. Ein Zufall führte zur sofortigen Entdeckung. Von einer Verhaftung wurde, indem man Gnade für Recht ergehen ließ, abgesehen.

Ein schweres Verbrechen ist in einer der letzten Nächte in der Postagentur zu Kleintrug bei Graubenz geplant worden. Etwa um 2 Uhr nachts wurde der Postagent und Krüger W. daselbst durch heftiges Anklopfen an die Thüre und den Ruf: „Im Namen des Gesetzes“ geweckt. Zwei Personen verlangten Eintritt; der eine trug die Uniform eines Polizisten und einen Fegen und übergab ein Schriftstück, angeblich am 28. Juni cr. vom ersten Staatsanwalt Klingelhöffer in Graubenz vollzogen, wonach der Postagent sofort zu verhaften sei, weil seine Krugwirtschaft als der Herd einer Falschmünzerei erkannt worden. Der Ueberbringer war zugleich beauftragt, wegen des Schutzes vorhandener Poststücke und Gelder das nöthige zu veranlassen. Ein in der Tasche desselben befindliches Terzerol ließ darauf schließen, daß er sich vorbereitet hatte, Gewalt anzuwenden, wenn solche nöthig. Die Verhaftung ging auch vor sich, aber was etwa sonst noch geplant war, mußte unterbleiben, weil glücklicher Weise ein Forstausseher und ein Forstleibe ebenfalls im Krüge wohnen und diese von der Ehefrau des W. herbeigeholt wurden. Der verkleidete Polizist wies darauf den W. an, sich selbst in Graubenz zu stellen, und empfahl sich mit seinem Begleiter. Merkwürdigerweise haben alle zugegenen Personen die Echtheit des Sicherheitsbeamten nicht bezweifelt. W. kam in der That am folgenden Tag nach Graubenz, um sich der Staatsanwaltschaft zu stellen. Der erste Staatsanwalt, Herr Klingelhöffer, ist schon vor Jahresfrist von Graubenz versetzt worden, was dem falschen Polizisten jedenfalls unbekannt war.

Eine aufregende Scene spielte sich kürzlich auf dem Zug ab, der von Versailles nach Montparnasse fuhr. Der Train war überfüllt und ein junger Mann, der in Begleitung eines siebenjährigen Mädchens fuhr, konnte nur auf der Plattform eines Waggons Platz finden. Das kleine Mädchen setzte sich auf die Sitze, rutschte aber ab und fiel zu Boden. Ihr Begleiter wollte sie noch am Kleid fassen, stürzte aber gleichfalls die Stufen hinab. Das kleine Mädchen blieb unverletzt, es stand sofort wieder auf den Füßen und lief dem Zug nach. Der junge Mann blieb mit dem Kopf an der Stiege hängen und schlug mit dem Kopf während der Fahrt auf den Boden, hatte aber noch so viel Kraft, sich emporzuschwingen, so daß er den Kopf auf eine der Stufen anlehnen konnte. Seine Rufe und das Geschrei des Kindes machten die Passagiere aufmerksam, sie erboben einen fürchterlichen Lärm — Alarmsignale waren keine vorhanden — wurden aber weder von den Konduktoren, noch von dem Maschinenführer gehört, und der Zug brauste weiter. Da stiegen mehr Passagiere aus den Coupés und zogen den hilflos Daliegenden in den nächsten Wagon. Er hatte eine tiefe Wunde an der Schläfe und eine am Fuß. Als der Zug in der nächsten Station anhielt, war weder auf dem Bahnhof, noch unter den Passagieren ein Arzt zu finden. Der Verwundete wurde gelobt und nothdürftig verbunden. Später brachte man ihn

in's Spital — man hofft, daß er davonkommen wird. Das kleine Mädchen fand sich eine Stunde später in der Station ein.

Große Feuersbrunst. Aus Grodno wird nach Warschau gemeldet, daß die Stadt Krzynk im Gouvernement Grodno durch eine Feuersbrunst fast vollständig vernichtet worden sei. Dreihundert Gebäude, und darunter drei Synagogen, sind total niedergebrannt, dagegen gelang es, die römisch-katholische, sowie die griechisch-katholische Kirche zu retten.

Erben gesucht. Aus Cullmann in Nord-Alabama (Amerika) wird berichtet: Am 29. Mai d. J. fand man den aus der Provinz Schlesien in Preußen gebürtigen 56 Jahre alten Farmer Carl Helbig in seinem etwa 4 Meilen von der Stadt Cullmann entfernten einsiedlerischen Farmhause mit zerstücktem Schädel todt. Die Frau eines benachbarten Farmers, die beim Vorbeipassiren einige Worte mit dem einfamen Farmer wechseln wollte, gewahrte den gräßlich verstümmelten Leichnam am Boden liegen. Die Nachbarn wurden zusammengerufen und der Leichenbeschauer konstatierte, daß Helbig, welcher, wie man wußte, des Lebens überdrüssig war und sich schon seit Jahren mit Selbstmordgedanken getragen, vermittelst einer alten Donnerbüchse, deren Lauf eine 3/4 Zollige Kugel enthielt, und die außerdem mit Wasser gefüllt war, sich das Leben genommen hatte, indem er die Mündung des Gewehrs in seinen Mund nahm und den Drücker mit einem Stoß zurückschob. Die vorgegriffene Verwesung der Leiche ließ vermuthen, daß der Selbstmord schon vor 14 Tagen vor Aufstufung derselben, seit welcher Zeit der Einsiedler auch nicht mehr gesehen wurde, stattgefunden habe. Die pekuniären Verhältnisse des Selbstmörders waren durchaus gute, er besaß eine wohleingerichtete Farm, auf der weder Hypotheken noch andre Schulden lasteten, war fleißig und arbeitsam, hatte viele Kühe, Ochsen, Schweine zc., denen er fürsorglich, da er nur allein die Farm bewirthschaftete, vor seinem Tod alle Thore zum Ein- und Ausgang geöffnet hatte. An baarem Geld fand man 7200 Dollar, die er frei auf den Tisch gelegt hatte. Ueber seinen Nachlaß hatte er nicht das geringste bestimmt. Man weiß nur, daß er bis vor Jahren eine verheiratete Schwester in Schlesien gehabt, die aber von dort verzogen sein soll. Diese dürfte die einzige Erbin sein und da ihr Name und Wohnort nicht zu ermitteln ist, so tragen diese Zeilen vielleicht dazu bei, und wollte sie sich dann an den deutschen Konsul in Mobile (Alabama) Herrn Julius Büttner wegen Aushändigung der Erbschaftsmasse, die auf 40 bis 50 000 Mark beziffert wird, wenden.

Letzte Nachrichten.

Belgrad. (Telegramm.) Wie verlautet, hat die Synode die Scheidung des Königs Milan bewilligt; es heißt, die Königin werde voraussichtlich den Prozeß austragen und weigere sich, den Kronprinzen auszuliefern.

Das Mißtrauen gegen die Königin soll vom dem Tage her datiren, wo der König, in Bezugweisung über die Einnahme von Nisch, an die Monarchie nach Belgrad telegraphirte, er wolle abdanken. Die Königin habe damals zustimmend geantwortet und erklärt, sie mache schon Schritte, um eine Regenschaft einzusetzen. Seitdem sei König Milan von Mißtrauen erfüllt und glaube, die Königin wolle sich an seiner Stelle die Krone aneignen.

Kowno. (Telegramm.) Durch eine größere Feuersbrunst sind hier fünfzig größere Häuser und zwei Dampfmaschinen eingestürzt worden. Der Schaden beläuft sich auf ca. eine halbe Millionen Rub. Die Brandstifter sind verhaftet.

Vermischtes.

Der König von Sachsen als „dritter Mann“ im Scat. Als kürzlich der König von Sachsen von der Jagd zurückkehrend auf Station D. einen kurzen Aufenthalt hatte, fiel ihm die ordnungsgemäße Brust des Herrn Bürgermeisters auf. „Wofür dies — wofür jenes?“ informirte er sich. „Und dies an der Uhrkette, wozu dient denn das?“ „Majestät,“ antwortete der Bürgermeister etwas verlegen, „dies ist ein allgemeines Erkennungszeichen für Scatspieler,“ d. h. für den stets gesuchten „dritten Mann“. „Das ist ja reizend!“ rief der König. „Dieses Abzeichen muß auch ich mir verschaffen, um gelegentlich einmal den „dritten Mann“ machen zu können.“ Schnell gefaßt erwiderte der Bürgermeister: „Majestät, das letztere ist unmöglich, denn in Sachsen ist und kann der König allseitig nur der erste Mann sein!“ Lächelnd drohte der König mit dem Finger und sagte: „Im Scat ist das ein ander Ding, da muß ich wohl oder übel häufig auf den letzten Platz zurück; dort regieren die Wenzel und nicht die Könige!“

flug geworden! Sie sind wirklich eine Närrin, Fräulein Eleanor.“

„Eine Närrin!“ Ihr Gesicht färbte sich in dunkler Röthe. „Wie meinen Sie das, mein Herr?“

„Nun denn,“ hob er an, „Sie sind eine arme Waise. Kehren Sie in die Heimat zurück, wie Sie Ihren früheren Aufenthalt zu nennen belieben, so sind Sie von Menschen abhängig, welche selber um das tägliche Brod kämpfen müssen, während ich Ihnen, so lange ich lebe, eine glänzende Existenz biete und nach meinem Tod ein schönes Vermögen hinterlasse. Wollen Sie zu dieser armen Familie in deren kleines, armseliges Haus zurück, um mit ihnen in Sorgen zu leben, wohlan, gehen Sie. Doch bauen Sie auf mich ferner in keiner Weise mehr, war es doch nur Ihr Wille, ganz allein Ihr Wille.“

„Ja, es ist mein Wille,“ rief mit glänzenden Augen Nelly aus. „Ich brauche und will Ihr Geld nicht und nur, weil Herr Esdail versicherte, ich dürfe Ihr Anerbieten nicht von der Hand weisen, bin ich Ihnen gefolgt. Von Anfang an habe ich es Ihnen klar gesagt, daß ich heimkehren will. Ja, mein Herr, mögen Sie spotten, dennoch gehe ich in meine Heimat zurück! Gott hat uns solche Liebe in's Herz gelegt, daß wir zu einander gehören müssen, daß ich mich nicht trennen kann. Glauben Sie, daß man dort die mir gebrachten Opfer mich niemals hätte fühlen lassen? Niemals! Alles, was man dort an mir that, geschah aus freier Liebe, und ebenso wurde es von mir angenommen. Ihnen, mein Herr, fühle ich mich dankbar, fast durch all Ihre Wohlthaten erdrückt und gedemüthigt; dennoch treibt es mich dahin, wo tausend Liebesbände mich fesseln.“

„Bei Gott!“ rief hier der alte Mann aus, „sie hat

wahrlich einen eignen Willen, das schottische Blut habe ich wenigstens in ihr wiedergefunden.“

Nelly war zu aufgeregt, um diese Worte zu beachten, in denen er ihr ein wirkliches Kompliment sagte. Sie hörte nur wie er fortfuhr: „Alles recht schön, ohne Zweifel, von Liebe allein lebt sich's indes nicht, das werden Sie bald empfinden, wenn Sie einen der langen Burschen geheiratet haben, was, wie ich glaube, Ihre Absicht ist.“

Arme Nelly! Mit welcher Entrüstung hörte sie ihren schönen, klugen Georg einen langen Burschen nennen. Das konnte Herr Davidson wissen, daß sie Jack oder Fred wahrlich nicht heiraten werde, also hatte er nur Georg gemeint. Wären zehn Herren Davidsons dagewesen, das hätte Nelly nicht ruhig hinnehmen können. Ihre Lippen zitterten vor Aerger und laut rief sie:

„Es lag mir durchaus nicht daran, Sie in meine, von Ihnen für thöricht gehaltene Liebe einzuweihen, was jedoch die beabsichtigte Heirat mit Herrn und Frau Esdail's Söhnen anbelangt, so kann ich Ihnen nur sagen, daß jedes Mädchen mit freudigem Stolz Georg Esdail's Weib würde. Sollte er mich dazu erwählen, wohlan, mit keiner Königin würde ich tauschen.“

Ein so sonniger Blick verklärte bei diesen Worten das junge, frische Gesichtchen, daß der alte Mann seinen Kopf auf die Hand stützte und sinnend ihrer weiteren Rede folgte.

„Doch, lieber Herr Davidson, halten Sie mich nicht Ihrer Güte für unwürdig, die Sie mir in so reichem Maß erwiesen haben. Wenn ich auch nicht mit Ihnen leben kann, denken Sie dennoch gern an die Tochter Ihrer alten Freundin zurück und, wenn Sie je krank sein würden, und meiner bedürften, so . . .“

„Genug, genug, Kind,“ fiel Herr Davidson ihr hastig in's Wort. „Gehen Sie und sprechen Sie nicht weiter. Zum Christfest sollen Sie in Ihrer Heimat sein.“

Gar geschäftige Hände und schwere Herzen gab es in der Charleswoodstraße. Der Heiligabend brach an und von Nelly kam keine Nachricht. Jack war der einzige, der fest auf ihre Rückkehr baute und die großen aus Papier gefertigten Buchstaben ausschchnitt. Sollte doch „Willkommen“ in roth, grün und weiß erglänzen. Fred brachte den Abend im Hause einer jungen Dame zu, welche er seit Nelly's Abreise in sein Herz geschlossen hatte. Georg dagegen ging von einem Zimmer in's andre, alles Mögliche versuchend und wieder aufgebend, während es leise bebend von seinen Lippen tönte: „Wird sie kommen?“

So kam endlich das Christfest heran. Hell und fröhlich ertönten die Frühglocken, und hell und fröhlich erglänzten die Gesichter der Kirchgänger. Die Festlust durchzog jeden Winkel des alten England. Jeder von den Esdail's fühlte an jenem Tag, daß Nelly's Name nicht im Familienkreise erwähnt werden dürfe. Selbst Jack war still, er schmückte die Kasse mit einem rothen Band, begoß die Nyrrhe, welche im schönsten Wälferschnud prangte und beschaute wehmüthig den kleinen gelbgefiederten Sänger, der aus seinem Käfig heraus die schönsten Weisen in die Welt schmetterte. Die war ebenfalls am vergangenen Abend heimgekehrt, und seinen interessanten Erzählungen gelang es, die ängstliche, auf den Gemüthern lastende Stille ein wenig zu verschleichen.

„Kommt, meine Söhne,“ sagte der Vater endlich, „laßt uns zur Kirche gehen und Gott danken, der uns bis hierher so gnädig geführt hat.“ (Schluß folgt.)

Magen sagte, daß auch der heftigste Liebesgram keine hungerfüllenden Stoffe enthalte. Er war jedoch, in Gedanken vertieft, so tüchtig und andauernd ausgeschritten, daß zur Zeit dieser Mahnung an ein Nachhausekommen vor dem Abend gar nicht zu denken war, daher er es vorzog, mit frugalen Male fürlieb zu nehmen, das ihm die Küche des nächsten Bauernhauses bot.

Ralphs von Natur aus fast weiblich weiches Gemüth war an der Seite seines fast stoischen Freundes doch schon zu gehärtet, um einer unglücklichen Liebe wegen, mochte diese noch so tief und innig sein, geradezu zu verzagen. Er trug seinen Schmerz männlich tapfer und war fest entschlossen, in der Ausübung seiner Kunst Trost und Heilung zu suchen, sobald er nur einmal den Boden seines „verlorenen Paradieses“ hinter sich hätte. Aber eben die Abschiedsstunde war es, vor der er sich fürchtete und für welche Muth und Fassung zu erringen er heute die Einsamkeit der Natur aufgesucht hatte.

War ihm doch die Liebe im Umgange mit dem herzigen kleinen Mädchen sozusagen ans Herz gewachsen, ihm selbst bis vor wenigen Tagen unbewußt, bis die vermeintliche Wahrnehmung einer Neigung für den Grafen ihn über die Art seiner Gefühle belehrte und ihn erkennen ließ, daß jede Faser seines Wesens, sein ganzes Sein und Denken mit dem des liebrenden Mädchens verbunden sei. Und so tapfer er jetzt seinen Schmerz nieder kämpfte, als er jetzt all die taufend Bande und Fäden zu lösen und die Idee einer getrennten Existenz zu verkörpern begann, da fand er immer weniger die Kraft in sich, im entscheidenden Moment Ruhe und Gleichmuth zu wahren.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 14. Juli:

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Geh. D. R. H. Hansen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Courzbericht.

	gelauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 1/2 % Oldenbg. Confols	102,80	103,35
3 1/2 % Oldenbg. Comm.-Anl. (Stücke a 100 Mt im Verkauf 1/4 % höher.)	102,50	103,50
4 % Oldenbg. Comm.-Anl.	103,—	104,—
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do.	100,—	101,—
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (fließbar)	102,50	102,50
4 % Oldenbg. Kreis-Anleihe	101,75	—
4 % Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	101,30	—
3 1/2 % do.	101,45	102,—
3 1/2 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	134,85	135,65
4 % Gntin-Libeler Prior-Obligations.	103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente	102,10	102,65
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 % Bremer do von 1887	102,10	102,65
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4 % Preussische consolidirte Anleihe	106,80	107,35
3 1/2 % do.	103,90	104,45
5 % Statten. Rente Stücke von 20000 frc. und bar	97,90	98,45
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 frc.)	98,—	98,70
4 % Römische Stadtanleihe 2.—5. Serie	96,70	97,25
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,70	100,25
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94,70	95,25
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,60	—
4 % Lissabonner Stadtanleihe	84,95	85,50
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
4 % do Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	102,65	103,20
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	102,20	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek-Bank	97,75	98,30
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bitfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	137,—	—
(Bollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1888)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	88,—
Oldenburger Eisenquitten-Actien (Augusthehn)	—	—
(40 % Zins vom 1. Juli 1887)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abh.-Actien	105,50	—
(40 % Zins v. 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (40 % Zins vom 1. Januar 1888.)	—	105,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	162,80	169,60
„ London „ 1 M. „ „	20,36	20,46
„ New-York für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	—	—

Anzeigen.

Bürgerversammlung.

In Folge lebhaft geäußerten Wunsches fordern wir alle diejenigen Mithürger, welche sich für die Aufführung eines „Luther-Festspieles“ in unserer Stadt interessieren, hiermit auf, sich mit uns zu einer Berathung dieserhalb

am Sonntag, den 15. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr in der „Union“ zu versammeln.
Der Vorstand des evangelischen Bundes.

Theatergarten.

Am Freitag, den 13. Juli:

3. Abonnements-Concert.

(Operetten-Abend.)
Anfang 6 Uhr.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert am nächsten Tage, Sonnabend, den 14. Juli statt.
Hüttner, Königl. Musikdir.

Bekanntmachung.

Der anhaltende Rückgang des Zinsfußes auf dem großen Geldmarkte macht es uns, da wir im Interesse der absoluten Sicherheit unserer Bank unter allen Umständen unsere bisherigen Grundsätze bei der Verleihung der uns anvertrauten Gelder aufrecht halten müssen, unmöglich, zu den jetzigen Bedingungen noch weitere Gelder mit halbjähriger Kündigung anzunehmen. Sobald der Zinsfuß wieder steigt, und wir Gelder wenigstens schadlos unterzubringen vermögen, werden wir gern wieder Einlagen mit halbjähriger Kündigung unter für die Einleger günstigen Bedingungen nehmen. Vorläufig und zwar vom 14. Juli d. J. ab vergüten wir für neue Einlagen mit drei monatlicher Kündigung an Zinsen:

1/2 Prozent unter dem jeweiligen Discount der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 2 1/2 Prozent und höchstens 3 1/2 Prozent.

Auf Wunsch der Einleger werden zu diesen Bedingungen auch Gelder mit halbjähriger Kündigung angenommen.
Der Zinsfuß für Einlagen auf Check-Conto und auf kurze Kündigung beträgt nach wie vor 2 Prozent.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß der Zinsfuß der bisher auf halbjährige Kündigung bei uns belegten Gelder hierdurch nicht berührt wird. Derselbe bleibt vielmehr unverändert bestehen.

Für die auf den 2. und 15. August d. J. von den Einlegern gekündigten Gelder würden dagegen, soweit sie nicht abgehoben werden, die obigen neuen Bedingungen in Kraft treten.

Oldenburg, am 10. Juli 1888.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Thorade.

Bropping.

Jaspers.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Gemäß § 10 des Statuts werden die Herren Aktionäre zu der am Freitag, den 27. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der „UNION“ stattfindenden 6. ordentlichen Generalversammlung hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Bericht über die Prüfung der Bilanz, Neuwahl der beiden ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes.

Legitimationskarten zum Abstimmen können eine halbe Stunde vor Beginn der Generalversammlung in der „Union“ in Empfang genommen werden.

Oldenburg, den 5. Juli 1888.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes.
H. Roschen.

Großes Sommerfest

zum Besten der

Waisenhaus Stiftung für das Herzogthum Oldenburg

am Sonntag, den 15. Juli d. J.

auf dem „Oldenburger Schützenhofe.“

Programm: Grosses Garten-Concert der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. Hüttner. — Schiess-, Verkaufs- und Unterhaltungsbuden, Kinderbelustigungen, Aufsteigen von Luftballons etc. — Bei beginnender Dunkelheit prachtvolle Illumination des Gartens und des Parks, italienische Nacht, sowie Abbrennen eines großen Brillantfeuerwerkes, arrangirt von Herrn Oberfeuerwerker Hoffmann. Es wird Vorsorge getroffen, daß die wegen der schwierigen Arbeit schon im Voraus aufzustellenden theils sehr großen und umfangreichen Feuerwerkskörper gegen event. Regen geschützt, mithin das Feuerwerk voll zur Geltung kommt.

Abends grosser Ball in beiden Sälen.

Entree an der Kasse 40 Pf., im Vorverkauf 30 Pf.

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren: Aug. Willers, B. vor Mohr, C. Bartholomäus, Heiligengeiststraße, D. Lambrecht, C. Blensdorf, Langestr., Aug. Timpe, Wilh. Kaufmann, Haarenstraße, G. Gramberg, Markt, Cigarren-Fabr. Krüger, auß. Damm, Cigarren-Fabr. Gorgee, Achternstr., Wahnbecks Hotel, Stau, L. Kayser, Nadorsterstraße.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Das Comitee.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.